



# Götter, Geld und die Gelehrten

## Fundmünzen als Quellen zur antiken Religion

### Letzte Folge (Teil 16): Warum schenkt man Göttern Geld? Eine Schlussbetrachtung

Das Ende einer Artikelserie wie dieser ist wie das Ende einer langen Reise. Wir haben, sozusagen, die ganze Landschaft der sakralen Fundmünzennumismatik der Antike durchquert und sind dabei den verschiedensten Phänomenen begegnet.

Die in den beiden letzten Folgen behandelten Opfer waren für Charon oder für die Manen bestimmt und Bestandteil des Totenkults; andere wurden als Weihegaben von Einheimischen oder von Wallfahrern in Heiligtümern dargebracht. Wieder andere Votive waren im häuslichen Kult üblich (Larenopfer); oder sie sollten für Bauwerke göttlichen Segen erbitten (Bauopfer). Eine weitere Gruppe der Weihegaben (Passageopfer, Schiffsmünzen) hing schließlich mit den Gefahren des Reisens zusammen.

An allen diesen Orten und aus allen diesen Anlässen waren in der Antike Münzopfer für die Götter üblich. Man brachte sie zu verschiedenen Zwecken dar (und sicher oft zu mehreren zugleich): um zu danken; im Zusammenhang mit einer Bitte; um ganz allgemein seine Verehrung zum Ausdruck zu bringen; oder als eine Art von Gebühren für die Erteilung von Orakeln, für Heilungen von Kranken in Tempeln und für Einführungen in die sogenannten Mysterienkulte. Eine Form des Sühnopfers waren außerdem Strafbeträge für ungebührliches Verhalten in heiligen Bezirken.

Im Augenblick ihrer Darbringung wurden alle diese Gelder – wie in unserer Serie schon dargestellt – Besitz der Götter. Aber wozu brauchen Götter Geld? Welchen Sinn hatte diese Art von Opfern? Das ist eine Frage, mit der wir uns hier noch auseinandersetzen müssen.

Für den römischen Satiriker Lukian, der im zweiten nachchristlichen Jahrhundert lebte, waren die Münzopfer Zielscheibe seines Spotts. Er schrieb (Lukian, *De sacrificiis* 2): „Es scheint nun einmal, dass die Götter nichts von dem, was sie tun, zum Nulltarif tun. Vielmehr verkaufen sie den Menschen ihre Wohltaten. Und so kann man, wenn man Glück hat, das Gesundsein um ein Kälbchen kaufen; das Reichsein um vier Rinder; und das Königsein um hundert davon ... Auch muss man annehmen, dass sie viele Dinge bereits für einen Hahn, für einen Blumenkranz und für Weihrauch verhökern.“

Ganz ähnlich ereiferten sich auch die frühen Christen. So behauptete der Kirchenschriftsteller Tertullian um 200 nach Christus, in der römischen Religion koste bereits der Zutritt zum Tempel Geld; die römischen Götter, so schrieb er, ließen sich bezahlen (Tertullian, *Apologeticum* 13, 6).

Freilich: diese Polemik traf das Christentum selbst. Seit seinen ältesten Anfängen gehören Spenden ja auch zum christlichen Kult. Allerdings gibt es zwischen der christlichen Spende und Kollekte und dem klassisch-antiken Münzopfer einen wichtigen Unterschied.

#### Opfer für Götter – Opfer für Menschen

Im Christentum erfüllt die kirchliche Spende, ob nun kollektiv oder individuell dargebracht, zwei Aufgaben: sie wird zum Teil – und soweit hat sie ihre Parallele im vorchristlichen Altertum – zu Erhalt und Ausstattung kirchlicher Einrichtungen verwendet; und sie dient zum anderen Teil wohltätigen Zwecken.

Das klassisch-antike Geldopfer war dagegen nie für wohltätige Zwecke bestimmt. Wie in unserer Serie schon betont, galten die geopfert Gelder als Besitz der Götter und daher als sakrosankt. Sie durften zwar für kultische Bedürfnisse verwendet werden; wenn das nicht geschah, mussten sie aber auf Dauer am Ort des Opfers verbleiben. Das ist auch der Grund dafür, dass uns überhaupt so zahlreiche Weihefunde erhalten sind. In vielen Fällen hat man diese unwiderrufliche Zueignung an Götter ja dadurch unterstrichen, dass ihnen die geopfert Münzen durch Beschriftung zugeeignet oder dass die Geldstücke durch Einhiebe, Zerteilung oder Faltung gewissermaßen „kultisch entwertet“ wurden. Zu den Phänomenen dieser Art, die wir in unserer Serie aufgezählt haben, wäre übrigens noch die sonderbare, in Frankreich beobachtete Sitte nachzutragen, Opfermünzen zu durchlöchern und sie dann offenbar an einer Aufhängevorrichtung aufzureihen.

Eine vergleichbare Art des Opfern von Münzen – d. h. ein Opfer, bei dem keine Verwendung zu wohltätigen Zwecken vorgesehen ist – gibt es in der christlichen Welt heute

nur noch im Bereich der Volksfrömmigkeit. Nur dort hat sich noch die alte Sitte erhalten, an einer heiligen Stätte Münzen niederzulegen, die man im Prinzip damit ausschließlich himmlischen Mächten weihen möchte.

#### Warum schenkt man Göttern Geld?

Soweit die Geldopfer nicht für kultische Zwecke verwendet wurden, stellt sich aber die eingangs aufgeworfene Frage nach dem Sinn dieser antiken Opfersitte. Wozu brauchen also Götter Geld? Auf den ersten Blick mag es ja scheinen, als stehe hinter den finanziellen Opfertgaben eine reichlich absurde Vorstellung. Das möchte uns auch der antike Satiriker Lukian glauben machen, indem er den athenischen Weisen Solon bei einer Unterredung mit dem reichen lydischen König Krösus sagen lässt: warum der König denn dem Gott Apoll Goldbarren opfere? Ob er denn im Ernst meine, dass im Himmel Armut herrsche und dass ein Gott solche Barren brauche oder seine Freude daran habe? (Lukian, *Contemplantes* 12).

Tatsächlich muss ja ein göttliches Wesen über Nöte und Freuden menschlicher Ökonomie erhaben sein. Aber bei ernst-



Abb. 1: Wandlungen eines uralten Phänomens: das Opfer – inzwischen teilweise bargeldlos – kennen auch die christlichen Kirchen. Aber es ist vom klassisch-antiken Opfer grundverschieden

hafter Betrachtung der Geldopfersitte zeigt sich doch, dass dieses Phänomen so absurd gar nicht ist. Wenn wir uns auf die Suche nach dem Sinn des Geldopfers begeben, dann sind es gleich mehrere Erklärungsansätze, die hier in Frage kommen. Wahrscheinlich treffen auch alle zugleich zu und erklären den Sinn des Opfern nur gemeinsam.

Diese Erklärungsansätze sind:

a) *Das Münzopfer gewinnt seinen wirklichen Wert aus der Wertschätzung oder aus dem Verzicht durch den Opfernden.*

Dass für kritische Geister wie Lukian die Vorstellung absurd war, für die Götter könnten die gleichen materiellen Wertmaßstäbe gelten wie für den Menschen, schließt natürlich noch nicht aus, dass diese Vorstellung dennoch ihre Anhänger hatte. Aber auch für die Intellektuellen mag es eine Überlegung gegeben haben, die Geldopfern an die Götter einen wirklichen Wert zubilligte. Dieser Wert konnte ja auch darin liegen, dass der Opfernde auf ein in der Menschenwelt geschätztes und benötigtes Gut verzichtete, um so seine Verehrung für die Götter auszudrücken.

Gegen diesen Gedanken an „Verzichtopfer“ mag man zwar einwenden, dass die geopfert Münzbeträge meist nur sehr klein sind. Aber das ist aus mehreren Gründen kein schwerwiegender Einwand: einerseits, weil jeder Gläubige ja immer wieder zu opfern pflegte; andererseits, weil ja auch die Zahl der Menschen geringen Einkommens groß war; und schließlich deshalb, weil der Verzicht schon als Symbol seinen Wert hat.

b) *Die geopfert Münzen sind symbolischer Ersatz für Opfer anderer Art.*

Münzen haben gegenüber anderen möglichen Opfergegenständen den Vorzug, dass sie ein Äquivalent für alles darstellen, was von Wert ist. Damit können sie aber auch als Stellvertreter und Ersatz von Objekten anderer Art verwendet werden. Anstatt beispielsweise Tieropfer darzubringen, kann auch ein finanzielles Äquivalent dafür geopfert werden. Das kann ein bloßer symbolischer Akt sein; oder das Münzopfer könnte mehr oder weniger auch dem tatsächlichen, realistischen Gegenwert eines Opfers anderer Art entsprechen.

Die Vorstellung von der Münze als „Stellvertreter“ dürfte auch die Erklärung für die Existenz eines sehr merkwürdigen münzähnlichen Objekts der beginnenden römischen Kaiserzeit sein. Es ist eine Bronzeprägung – um die Zeitenwende in Südfrankreich, in Nîmes entstanden –, die nicht nur als wirkliche Münze vorkommt, sondern außerdem in einigen Fällen (es sind bisher nur ein gutes Dutzend be-

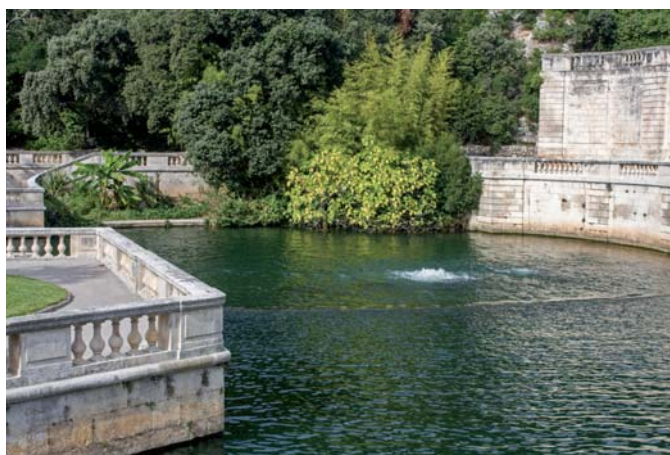


Abb. 2: „Schinkenopfer“ für Nemausus: für diese Quelle in Nîmes, die dem Gott Nemausus heilig war, wurden wohl die Bronzen mit dem „Schinkenschrötling“ geprägt. Das Quellbecken und die antiken Ruinen seiner Umgebung sind im 18. Jahrhundert in den Park der Jardins de la Fontaine einbezogen worden. Die Anlage kann als eine Art von frühem Vorreiter unserer heutigen archäologischen Parks gelten

kannt) auf einem Schrötling mit der Form eines Schinkens angebracht wurde. In der französischen Literatur hat sich zwar eingebürgert, dabei von einem Wildschweinschinken auszugehen; aber das ist eine völlig willkürliche Deutung. Die sonderbaren Funde zeigen nur, dass ein Schinken eines Paarhufers gemeint ist.

Zwar trifft auch eine andere in der Literatur enthaltene Behauptung nicht zu: dass nämlich alle bekannten Stücke dieser Art im Quellbecken der Nemaususquelle in Nîmes gefunden wurden. Aber bei einigen Exemplaren steht der Bereich der in römischer Zeit als heilig verehrten Quelle tatsächlich als Fundplatz fest. Vermutlich sollten die Bronzen im Quellheiligtum (oder auch noch in anderen Heiligtümern der Region) als Ersatz-Weihegaben für wirkliche Schinken-Opfer dienen. Da einige der „Schinkenprägungen“ durchlocht sind, waren sie zum Teil wohl an den Tempelwänden aufgehängt.

c) *Die Münzen sind symbolische Bezahlung für göttliche Hilfe.*

Wer unter Menschen Förderung erfährt und Hilfe empfängt, der kann darauf verschieden reagieren. Er kann zum Beispiel den Wunsch spüren, auch seinem Helfer und Förderer Freude zu machen und Gutes zu tun. Er kann aber auch empfinden, dass ihn die Zuwendung des anderen gesellschaftlich dazu verpflichtet, sich seinerseits erkenntlich zu zeigen. Oder er kann den Austausch von Gefälligkeiten nach Art eines Geschäfts zu gegenseitigem Nutzen betrachten. In den beiden letzteren Fällen hat die Gegengabe also Ähnlichkeit mit einer Bezahlung oder mit einem Tauschvorgang. Natürlich gibt es außerdem weitere Reaktionsmöglichkeiten (Gefälligkeiterstattung als Selbstdarstellung oder mit dem Wunsch, den anderen darin zu übertreffen); und natürlich können sich verschiedene Reaktionsmuster auch miteinander verbinden.

Gegenüber Hilfe und Wohlwollen der Götterwelt mag es ein ganz entsprechendes Spektrum von Reaktionsweisen gegeben haben. Ein Dankopfer war die schuldige Antwort auf göttlichen Schutz. Die Erfüllung der Dankspflicht konnte aber für den einen gewiss ein Akt tief empfundener Frömmigkeit sein, während sie wohl ein anderer, fast geschäftsmäßig, als bezahlungsähnlichen Vorgang empfand. Dass die römische Religion grundsätzlich so geschäftsmäßig gedacht hätte, ist allerdings – wie ja schon angesprochen – eine Unterstellung antiker Satiriker und frühchristlicher Kritiker des alten Glaubens.

Für Menschen genügenden Erkenntnisvermögens stand in jedem Fall natürlich fest, dass Dankesgaben gegenüber Göt-

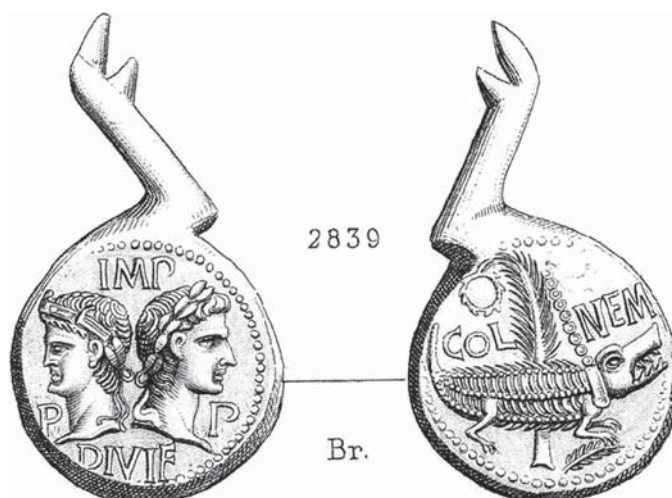


Abb. 3: Im augusteischen Nîmes geprägt: Bronzemünze (RIC I<sup>2</sup> 159) auf einem Schrötling in Form eines Schinkens. Vorderseite: IMP(erator) DIVI F(ilius), P(ater) – P(atriae); Kopf des Agrippa mit Schiffskranz nach links und des Augustus mit Lorbeerkrantz nach rechts. Rückseite: COL(onia) – NEM(ausus); an Palme angekettetes Krokodil als Symbol der Eroberung Ägyptens. Geprägt etwa 10-14 n. Chr.



tern nur symbolisch möglich sind. Schon das setzt dem Vergleich mit einer Bezahlung Grenzen. Andererseits ist aber auch eine gewisse Analogie zwischen Zahlungsvorgängen und Opfern zu beobachten; nämlich dann, wenn die Bedeutung der göttlichen Gnadenbezeugung und der Wert des Opfers erkennbar zueinander im Verhältnis stehen. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn die an sich seltenen Opfer von Silber- und sogar von Goldmünzen gerade als gelegentliche Dankesgaben für Heilungen durch Gesundheitsgötter bezeugt sind (das wichtigste dieser Zeugnisse ist die Stelle des Pausanias 1, 34, 4); oder wenn uns der Schriftsteller Arrian im zweiten nachchristlichen Jahrhundert von einer regional verbreiteten Sitte erzählt, der Jagdgöttin Artemis je nach Bedeutung der Jagdbeute unterschiedlich hohe Opferbeträge zu weihen (siehe den Text im Kasten).

Tatsächlich um ein Geschäft mit den Göttern handelt es sich schließlich bei der sogenannten *decuma* (was auf deutsch „der Zehnte“ bedeutet). Bei der *decuma* wurden die Götter Apoll oder Hercules um ihre Hilfe bei einem geschäftlichen oder kriegerischen Unternehmen gebeten; und als Dank hat man ihnen ein Zehntel des Gewinns bzw. der Beute gelobt und bei Erfolg als Opfer dargebracht. Das war also geradezu ein „joint venture“ zwischen Göttern und Menschen.

d) *Das Münzopfer ist eine Form der Kontaktaufnahme mit den Göttern, die einen dinglichen Ausdruck von Verehrung, Dankbarkeit und Schutzbitte darstellt.*

Wie gesagt: es wäre aber sicher falsch, den Vergleich des Opfers mit einer Geschäftshandlung zu verallgemeinern und zu übertreiben. Die Verpflichtung, die ein Geschäftspartner übernimmt, hatten Götter nicht (abgesehen einmal vom Fall des Charon und der Fährgelbühr, die man für die Überfahrt ins Jenseits zahlte). Das Opfer war ein dinglicher (und in der Regel sicher von Gebeten begleiteter) Ausdruck der Verehrung, der Dankbarkeit und der Bitte um göttlichen Schutz; aber ein Bittopfer begründete noch keinen Anspruch auf Erfüllung und ein Dankopfer keinen Anspruch für die Zukunft.

e) *Das Münzopfer ist eine Werbegeste um die Gunst der Götter.*

Dennoch handelt es sich bei allen Formen von Geschenken – und so auch beim Opfer – um Phänomene, die grundsätzlich dem Verdacht ausgesetzt werden können, dass sie zu bestimmten Verhaltensweisen verpflichten sollen. Sie können altruistisch motiviert sein, aber auch mit der Hoffnung oder der Erwartung der Reziprozität zustande kommen. Ob und wie weit sich beides voneinander trennen lässt, ist jeweils eine schwierige Frage.

So wird man auch zugeben müssen, dass zu den Dingen, um die ein Opfer bittet, die Gewährung von Reziprozität gehört – das heißt die Hoffnung, das Wohlwollen der göttlichen Macht nicht zu verlieren.

### Literaturhinweise:

E. Babelon, *Traité des monnaies grecques et romaines* 1, 1 (Paris 1901. Dort Sp. 675-679 zu den Schinkenassen von Nîmes und zu zerteilten und sekundär mit Götternamen beschrifteten Weihemünzen)

I. Eibl-Eibesfeldt, *Die Biologie des menschlichen Verhaltens* (Weyarn 3. Aufl. 1997. S. 498-508 über Geschenk und Opfer)

G. Gentric, *Les monnaies de l'aire culturelle*. In: B. Vigié – G. Gentric – L. Roux, *Le mobilier rituel de l'oppidum de la Cloche* (Les Pennes-Mirabeau, Bouches-du-Rhône). In: N. Rouzeau – M. Bois, Hgg., *Objets de cultes gaulois et romains entre Rhône et Alpes* (o. O. 2016), S. 45-50 (zur rituellen Münzdurchbohrung)

H. Graßl, *Arrians Zeugnis zur Geldwirtschaft im antiken Ostalpenraum*. In: P. Kos – Z. Demo, Hgg., *Studia numismatica Labacensia Alexandro Jeločnik oblata* (Laibach 1988), S. 11-14 (zu Arrian, *Cynegeticus* 34)

P. Haupt, *Heiligtümer in den römischen Nordwestprovinzen. Eine Betrachtung vor dem Hintergrund neurowissenschaftlicher und evolutionsbiologischer Theorien* (E-Buch Bocholt 2010. S. 223-226 über das Phänomen des Opfers)

A. Hofeneder, *Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen* 3. Österreichische Akademie der Wissenschaften, *Mitteilungen der Prähistorischen Kommission* 75 (Wien 2011), S. 28-31 (zu Arrian, *Cynegeticus* 34)

B. Laum, *Heiliges Geld. Eine Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes* (Tübingen 1924)

N. Rouzeau, *Le sens des rites*. In: N. Rouzeau – M. Bois, Hgg., *Objets de cultes gaulois et romains entre Rhône et Alpes* (o. O. 2016), S. 191-195

H. Seiwert, *Opfer*. In: H. Cancik, Hg., *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* 4 (Stuttgart – Berlin – Köln 1998), S. 268-284

P. Villemur – M. Blet-Lemarquand, *„Les médailles [de Nîmes] dites pieds de sanglier.“ Nouvelle regard, nouvelle analyse*. In: *Rome et les provinces. Monnayage et histoire. Mélanges offerts à Michel Amandry*. *Numismatica antiqua* 7 (Bordeaux 2017), S. 133-149

D. Wigg-Wolf, *Death by Deposition? Coins and Ritual in the Late Iron Age and Early Roman Transition in Northern Gaul*. In: N. Myrberg Burström – G. Tarnow Ingvardson, Hgg., *Divina Moneta. Coins in Religion and Ritual* (London – New York 2018), S. 13-29

G. Wissowa, *Religion und Kultus der Römer* (ND München 1971. Darin S. 272, 277-279 und 428-430 zum Geldopfer)

### Bildnachweis:

Abb. 1: Informationsblatt der evangelischen Kirche in Coburg (2018). – Abb. 2: Wikimedia, gemeinfrei (Aufn.: Daniel Villafrauela). – Abb. 3: Aus H. de la Tour, *Atlas de monnaies gauloises* (Paris 1892), Taf. 7.

### Dankopfer für Jagdglück

Über eine Opfersitte, die er aus einer der keltischen Provinzen des Römerreiches kennt, gibt uns der Schriftsteller Arrian im 2. nachchristlichen Jahrhundert einen anschaulichen Bericht (Arrian, *Cynegeticus* 34). Dort gebe es den Brauch, dass man eine Kasse für Opfer an die Jagdgöttin Artemis anlege und für jedes Stück erlegtes Wild einen gewissen Geldbetrag hineinwerfe. Dessen Höhe war aber nach Arrian nicht dem Belieben überlassen, sondern für jede Art von Jagdbeute genau festgelegt und durch eine Art von „Gebührenordnung“ geregelt. Für einen erlegten Hasen opfere man 2 „Oboloi“ (d. h. wohl Asse; Arrian verwendet als griechischsprachiger Autor griechische Nominalbezeichnungen); für einen Fuchs eine „Drachme“ (d. h. einen Denar); und für ein Reh vier „Drachmen“ (d. h. vier Denare). „Wenn aber nach Ablauf eines Jahres das Geburtstagsfest der Artemis kommt, wird die Kasse geöffnet, und mit dem gesammelten Geld kaufen sie ein Opfertier: die einen ein Schaf, die anderen eine Ziege und wieder andere ein Kalb, wenn das auf diese Weise möglich ist. Sie opfern und bringen von den Opfertieren der Artemis die ihr jeweils zustehende Spende dar und schmausen selbst, wie ebenso ihre Hunde.“